

Kailas – vom Heiligtum zur Müllhalde?

Fotos und Text: Bruno Baumann

Am Anfang war das Wasser. Lange bevor der Mensch oder die Schöpfung war, ja selbst noch bevor die Götter geboren waren, bedeckte das Urmeer alles. Die tibetische Schöpfungsgeschichte berichtet von einem gewaltigen Sturm, der aus dem Nichts kam und die Wogen des kosmischen Ozeans zu riesigen Wellen aufwarf. Die Wellen erstarrten zu Erde, und so wuchsen die Götterthronen, allen voran der heilige Berg Kailas, Stockwerk über Stockwerk in die Höhe.

Diese Mythen, so wissen wir heute, wurzeln in geologischen Tatsachen. Vor 40 Millionen Jahren war dort, wo sich heute der Himalaya auftürmt, flacher Meeresboden; Tibet lag unter den Fluten des Tethys-Meeres begraben. Die vier größten Flüsse Asiens, der Indu, Sattledsch, Brahmaputra und Karnali, entspringen an diesem heiligen Berg. Schon allein deshalb, weil der Kailas am Urquell jener Flüsse steht, von denen Millionen und Abermillionen Menschen des indischen Subkontinents abhängig sind, ist er ein besonderer Berg. „Besondere Berge haben eine besondere Ausstrahlung“, schrieb Lama Anagarika Govinda. Kein Wunder also, daß der Kailas seit jeher eine besondere Anziehungskraft auf die Menschen ausübt. Seit urdenklichen Zeiten kommen Pilger unterschiedlicher Glaubensbekenntnisse hierher.

Aber auch Abendländer, Rationalisten, geographische Eroberer konnten sich dem Bann dieser Landschaft nicht entziehen. „Man meint, das große Herz der Natur schlagen zu hören“ liest man beim sonst so nüchternen schwedischen Forschungspionier Sven Hedin. „Auch ich bin ein Pilger, auch ich suche das Schöne, das Erhabene an diesem Berg,“



Für die Tibeter ist der Kailas das Juwel der Welt. Die Verschmutzung des Wassers an seiner Quelle, so heißt es, könnte eine Gefahr für die ganze Welt darstellen.



Bis Mitte der 80er Jahre gab es nur organischen Müll am Kailas. In der letzten Zeit kommen immer mehr problematische Abfälle hinzu wie Plastik, Glas und sogar Batterien.

rief der Schweizer Geologe Augusto Gansser aus, als er vor dem Kailas stand.

Für die Hindus ist der Kailas Sitz des höchsten Gottes Śiva, irdisches Abbild des Weltenberges Meru, der Nabel der Welt. Den Buddhisten gilt er als Mittelpunkt eines gigantischen, von der Natur geschaffenen Maṇḍala. So kommen die Gläubigen, mit ihren reinsten und edelsten Gedanken im Gepäck, um den Berg zu umkreisen. Die tiefe Verehrung jedoch, die sie dem Heiligtum entgegenbringen, steht in

seltsamem Kontrast zur geringen Achtsamkeit, die sie für diese einmalige Natur übrighaben. Das Pilgerlager Tartschen, Ausgangspunkt für die rituelle Umwanderung des Kailas, verkommt immer mehr zur Müllhalde. Auch der Pilgerpfad selbst wird zunehmend von Aludosen, Glasscherben und diverser Plastikabfall verschandelt. Dafür sind nicht in erster Linie die noch immer zahlenmäßig relativ wenigen fremden Besucher verantwortlich und auch nicht die Chinesen, von denen ich bisher keinen einzigen um den Kailas laufen sehen habe, sondern vor allem die Tibeter selbst.

„Zum jetzigen Zeitpunkt stellt dies vor allem ein ästhetisches Problem dar“, hält Roger Pfammatter von der Eidgenössischen Anstalt für Wasser, Abwasser und Gewässerschutz (EAWAG) fest, der von *Ngari Korsum* getragen wird, einem Verein von Westtibetern, die in der Schweiz leben. Allerdings, so geht aus einer Studie über die Umweltsituation am Kailas hervor, die zur Zeit als Entwurf vorliegt, gefährden weggeworfene Batterien bereits Wasser und Boden. Hinzu kommt noch das ungelöste Latrinenproblem in Tartschen, das den vom Kailas herabströmenden Fluß Tartschen Tschu hochgradig mit Fäkalien verschmutzt und damit die lokale Trinkwasserversorgung gefährdet.

Der Entwurf des EAWAG-Mitarbeiters schlägt eine Reihe von konkreten Maßnahmen zur Schadensbegrenzung vor. Müllvermeidung durch gezielte Information der Pilger und Touristen ist dabei oberstes Gebot. Außerdem sollen neue Latrinen gebaut werden, deren Betrieb und Unterhalt garantiert werden kann. Das vorrangigste Problem – die Idee, den Kailas zu einem Standort für eine Abfalldeponie zu machen, wurde thematisiert. Finanziert haben die EAWAG-Studie private Geldgeber aus der Schweiz, die sich bereits zuvor an einem anderen Projekt des Westtibeter-Vereins beteiligt hatten, dem Bau und der Ausstattung einer Medizinschule in Tartschen. Im Sommer 1995 war ich mit diesen von Simikot (Westnepal) über den Himalaya zum Kailas getrekket, um an der feierlichen Eröffnung der Medizin-Schule teilzunehmen. Ich war dem Projekt gegenüber sehr skeptisch eingestellt, denn ich konnte mir kaum vorstellen, daß Tibeter in Tibet in Zusammenarbeit mit den Behörden eine Schule betreiben können, ohne daß hauptsächlich eins unterrichtet wird, die Erziehung zum guten chinesischen Staatsbürger. Was ich sah, war dann auch alles andere als geeignet, meine Zweifel zu zerstreuen. Erst als ich die Schule ein Jahr später unangemeldet besuchte, relativierte sich meine anfängliche Ablehnung. Ich konnte mich davon überzeugen, daß tatsächlich traditionelle tibetische Medizin gelehrt wird, und ich begleitete Schüler und Lehrer beim Sammeln von Heilkräutern, aus denen sie Medizin herstellten. Über die Qualität der Lehrer freilich konnte ich mir als Nicht-Fachmann kein genaues Bild machen. „Diese Schüler sind nach fünf Jahren noch keine ausgebildeten Ärzte“, betont Drakpa Ott, der das Projekt initiierte. „Im Idealfall können sie nach einem weiteren Praktikumsjahr in ihrer Dörfer zurückkehren und dort praktizieren oder ein weiterführende Medizin-Schule in Lhasa besuchen.“

Der Hauptfinanzier der Medizinschule, der das Gebiet um den Kailas bereits von seinem Besuch im Jahre 1985 her kannte, empörte sich vor allem über die sanitären Verhältnisse und den Müll in Tartschen. Als er weitere Zuwendungen an die Schule davon abhängig machte, daß sich Schüler wie Lehrer an der Lösung dieses Problems aktiv beteiligen, begann man noch während unserer Anwesenheit im Sommer 1995 mit kleinen Arbeiten an der Latrine. Klar ist, daß kosmetische Reparaturen wie auch das Einsammeln des Abfalls am Rundweg bestenfalls vorübergehende Symptome kurieren, nicht jedoch die Ursachen beseitigen können. Denn wo und wie sollten die Abfallberge schließlich entsorgt werden, wenn es im Umkreis von Tausenden von Kilometern keine geeignete Deponie gibt?



Bruno Baumann (rechts im Bild) nahm 1995 an der Eröffnung der Medizinschule in Tartschen teil. Diese soll auch für eine Verbesserung der sanitären Verhältnisse sorgen.

Bisher wurde der gesamte Abfall aus Tartschen einfach vor die Mauern des Gästehauses, in dem überwiegend westliche Besucher absteigen, beziehungsweise vor die Zelte der Pilger geworfen; das Glas wurde systematisch zertrümmert. Ein Tourist, der seinen Abfall wieder außer Landes transportieren will, muß diesen wie Wertsachen beschützen, denn die Fahrer – gleich ob Han-Chinesen oder Tibeter – nutzen jede Möglichkeit, sich ihrer Meinung nach nutzloser Fracht zu entledigen. In Tartschen selbst gibt es dazu auch noch klare Interessenskonflikte. So fungiert Tschöying Dordsche als wichtiger lokaler Mitarbeiter des Schweizer Westtibet-Vereins, und gleichzeitig betreibt er einen Laden, in dem genau das verkauft wird, was später, zu Müll geworden, die Umwelt des Kailas belastet. Hinzu kommen noch fliegende Händler, die in Zelten Waren aller Art an Pilger verkaufen.

„Mit der zunehmenden Mobilität gelangen immer mehr nicht-organische Abfälle nach Westtibet, ein Konzept für die Entsorgung fehlt jedoch“, leitete Roger Pfammatter seinen Vortrag anlässlich eines Informationsabends des Westtibeter-Vereins im Dezember 1996 im schweizerischen Zollikon ein.

Letzteres stimmt nicht mehr. Denn es gibt ein Konzept, was fehlt sind konkrete Maßnahmen zur Umsetzung. Wenn man bedenkt, daß der Kailas und seine Umgebung Wasser- und somit Lebensspender für weite Teile Asiens ist, dann erscheint die Forderung der Experten, die gesamte Region zur Schutzzone zu erklären, nicht als vermessen, sondern als gebotene Notwendigkeit.